

Die 9. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1962 in Erlangen und die anschließenden Exkursionen in den Fränkischen Jura

von Gisela Freund, Erlangen

Mit Tafel XVI

Bereits in den Mitgliederversammlungen 1960¹ und 1961² war dem Vorschlag des Vorstandes stattgegeben worden, die Jahrestagung 1962 aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Gesellschaft, deren 1. Tagung 1952 in Regensburg stattfand³, für den 16. und 17. April nach Erlangen, dem Sitz mehrerer Vorstandsmitglieder, einzuberufen. Gastgebende Institution im weiteren Sinne war die Universität Erlangen-Nürnberg, im engeren deren Institut für Ur- und Frühgeschichte. Dank gebührt daher vor allem Se. Magnifizenz, Herrn Prof. Dr. G. Nöbeling, der zu Beginn der Vorträge die Teilnehmer begrüßte und anerkennende Worte für die Entwicklung der Gesellschaft fand, die dem Andenken des Regensburgers Hugo Obermaier ein so lebendiges Denkmal errichtet hat. Der gesamten Vorgeschichtswissenschaft bescheinigte der amtierende Rektor, nicht ohne leises Bedauern in bezug auf sein eigenes Fachgebiet, die Mathematik, den Vorteil, sich noch mit ihrem Stoff, ihren Ergebnissen und zum Teil auch mit ihren Problemen an die Öffentlichkeit wenden und hier Widerhall finden zu können. Dank sei auch dem Herrn Prodekan, Prof. Dr. W. Lettenbauer, der im Auftrag des Dekans der Philosophischen Fakultät in seinen Begrüßungsworten das Interesse der übrigen philosophischen Fächer gerade an den Ergebnissen der Steinzeitforschung zum Ausdruck brachte. Den Dank der Gesellschaft und der Tagungsteilnehmer brachte L. Zoltz in seinen Eröffnungsworten an die Institutionen der Universität, die gastfreundlich die Türen aller gewünschten Räume während des Verlaufs der Tagung geöffnet hatte, sowie an deren hohe Vertreter zum Ausdruck. – Dank schuldet die Gesellschaft aber auch der Stadt Erlangen, ihrem Herrn Oberbürgermeister Dr. Lades, der am Spätnachmittag des 16. April einen Empfang im Foyer des Markgrafen theaters ermöglichte. Herr Oberstadtdirektor Dr. O. Hiltl gab bei dieser Gelegenheit nicht nur einen kurzen Abriß der Geschichte der Stadt, sondern vermittelte von den Rängen des Theaters aus dankenswerterweise auch außerhalb der Spielzeit einen Einblick in die

¹ Vgl. Tagungsbericht 1960, Coburg; Quartär 13, 1961, S. 107, sowie

² Exkursionsbericht 1961, Mitgliederversammlung in Koblenz; ebenda, S. 119.

³ Tagungsbericht 1952, Regensburg; Quartär 6, 1953, S. 59–75.

Kostbarkeit dieses ältesten erhaltenen Barocktheaters in Bayern. K. Ehrenberg-Wien dankte im Namen der geladenen Gäste dafür sehr herzlich.

Durch besondere Anstrengungen und günstige Umstände war es bis zum Beginn der Tagung möglich geworden, die seit Jahren im Um- und Neuaufbau befindlichen Sammlungsräume des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität nahezu vollständig einzurichten und am Spätnachmittag des 17. April den Teilnehmern zugänglich zu machen. Das Hauptinteresse konzentrierte sich dabei naturgemäß auf die alt- und mittelsteinzeitlichen Bestände. In einem eigens für Sonderausstellungen bestimmten Raum wurden durch L. Zotz und G. Freund besonders wichtige Funde der laufenden Ausgrabungen des Instituts im unteren Altmühltal, d. h. vom „Abri im Dorf“ Neu-Essing⁴, von der Unteren Klause⁵ und vor allem aus der Oberneder-(Marien)-höhle⁶ demonstriert. H. Dingfelder-Erlangen führte neue mesolithische Fundkomplexe aus der Umgebung von Forchheim, F. Davis-Erlangen neuerworbene Bestände aus der handkeramischen Siedlung von Bergheim, Kreis Neuburg a. d. Donau, vor. L. Zotz zeigte ferner die wichtigsten Fundkomplexe von Longueroche, damit zugleich seinen Vortrag über das Magdalénien dieser Fundstelle ergänzend (s. unten); und im Rahmen der gleichen Sonderausstellung demonstrierte H. Krüger-Gießen, ebenfalls im Anschluß an seinen Vortrag, das umfangreiche Material des oberhessischen Geröllpaläolithikums; J. Itermann-Heinsberg stellte Funde von Mauer und Steinheim aus*. H. Dingfelder erläuterte für besonders Interessierte das neu eingerichtete und der Sammlung angeschlossene Laboratorium, in dem vor allen Dingen sedimentanalytische Arbeiten durchgeführt werden; G. Freund gab im Altsteinzeit-saal einen knappen Abriss des Werdegangs der ur- und frühgeschichtlichen Sammlung, die auf den Erlanger Anatomen Gerlach zurückgeht und die lange Zeit als Anthropologisch-Prähistorische Sammlung der Anatomie und damit der Medizinischen Fakultät unterstand und bis 1957 auch immer noch räumlich, trotz seit Jahrzehnten erfolgter Verselbständigung, mit dem Anatomischen Institut der Universität verbunden war.

Ein abendlicher Umtrunk am 17. April im Seminarraum des Instituts für Ur- und Frühgeschichte bleibe deswegen nicht unerwähnt, weil er offenbar besonders gelang und weil er gewiß geeignet war, den persönlichen Kontakt, vor allem mit den auswärtigen Gästen, zu pflegen. P. R. Giot-Rennes und B. Klíma-Brünn fanden dafür besonders schöne Worte des Dankes. Daß sowohl bei dieser Gelegenheit, wie auch beim Empfang im Foyer des Markgrafentheaters räumlich Grenzen gesetzt waren, die es nicht ermöglichen, alle Tagungsteilnehmer einzuladen, wurde großzügig verstanden. Der Vor-

⁴ L. Zotz, Die Forschungen des Instituts für Urgeschichte der Universität Erlangen im Altmühltal. Prähistorische Zeitschrift XXXIX, 1961, S. 266–273.

⁵ G. Freund, Zur Frage paläolithischer Besiedlung der Unteren Klause bei Neu-Essing, Landkreis Kelheim. Germania 39, 1961, S. 1–7.

⁶ L. Zotz, Die altsteinzeitkundlichen Ausgrabungen im Randecker Forst (Forst G'Hag), Landkreis Kelheim a. d. Donau. Germania 41, 1963, S. 58 ff.

* Während der Drucklegung dieses Berichtes erschien: Ein Faustkeil des „Homo steinheimensis“. Eiszeitalter u. Gegenwart 13, 1962, S. 19–23.

stand dankt dafür besonders, und die Gesellschaft insgesamt dankt dem Bundesinnenministerium, dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, der Universität Erlangen-Nürnberg und der Stadt Erlangen, die die Durchführung des vorgesehenen Tagungsprogramms sowie den Druck einer Reihe von Vorträgen und dieses Berichtes ermöglichten.

A. Vorträge

Den ersten, quartärgeologische und paläontologische Fragen behandelnden Vortragszyklus leitete P. R. Giot-Rennes, der zugleich die Glückwünsche der Société préhistorique française zum 10jährigen Bestehen der Gesellschaft überbrachte, unter dem Thema „Problèmes de géologie quaternaire littorale en Bretagne“ ein und knüpfte damit zugleich an Fragen an, die gelegentlich der 1961 stattgefundenen Exkursion der Gesellschaft in die Bretagne⁷ zum Teil an Ort und Stelle diskutiert worden waren. Die Ausführungen sind im vorliegenden Band, S. 1 vom Vortragenden selbst zusammengefaßt.

Diskussion (Guenther, Freund).

In einem breit angelegten Vortrag nahm H. Groß-Bamberg zu „Methoden der Datierung im absoluten Zeitmaß im Quartär“ Stellung und griff damit erneut ein umfassendes Thema auf, dem er sich neben den Fragen zur Gliederung des Jungpleistozäns im letzten Jahrzehnt mit ganz besonderer Aufmerksamkeit widmet⁸. Ausgehend von der Schwierigkeit, daß dem Quartärgeologen, der zunächst einmal um eine relative Chronologie bemüht ist, in der Regel nur Teilprofile des Pleistozäns zur Verfügung stehen und von der weiteren Schwierigkeit der Konnektierung solcher Profile über größere Gebiete, wandte sich Groß in der Einleitung älteren geochronologischen Methoden zur Erreichung einer absoluten Chronologie, wie der Warwen-Chronologie und der Dendrochronologie zu, die, wie ein Blick auf die neuere einschlägige Literatur lehrt, keineswegs an Aktualität verloren haben und deren Ergebnisse überdies häufig von denen der C¹⁴-Methode, ohne daß letztere stets ebenso genau wäre, bestätigt werden. Der C¹⁴-Methode widmete Groß begreiflicherweise einen großen Teil seiner Ausführungen mit der aus zahlreichen seiner Arbeiten⁹ bekannten positiven Einstellung zu dieser Methode. Jedoch warnte er abermals, C¹⁴-Daten als historische Daten aufzufassen. Auch auf das heikle Problem der Vorbehandlung der Proben (auch Holzkohle) ging Groß kritisch ein. Für die Interpretation von Lößprofilen auf Grund von

⁷ Vgl. Quartär 13, 1961, S. 113–119.

⁸ Aus den vorwiegend die Methodik behandelnden Arbeiten seien hier lediglich erwähnt:

H. Groß, Die geologische Gliederung und Chronologie des Jungpleistozäns in Mitteleuropa und den angrenzenden Gebieten. Teil II: Die naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden. Quartär 9, 1957, S. 5–11.

H. Groß, Steinzeitkunde und Naturwissenschaft. Festschrift für Lothar Zotz. Steinzeitfragen der Alten und Neuen Welt. Bonn 1960, S. 179–197.

⁹ Vgl. die Literaturhinweise, die gelegentlich des Vortrages von Groß gegeben sind in: Tagungsbericht 1960, Coburg, Quartär 13, 1961, S. 101, Fußnote 2.

C^{14} -Daten, besonders solcher aus Niederösterreich und Mähren, sei hier am besten auf die unlängst, im Anschluß an die Ausführungen von Movius, wiedergegebenen umfangreichen Diskussionen¹⁰, an denen auch der Vortragende hervorragenden Anteil hatte, verwiesen. Als Korrekturen auf Grund einiger neuer Messungen habe sich aber inzwischen ergeben, daß der Göttweiger Interstadial-Komplex abgerundet zwischen 50 000 und 30 000 v. h. einzureihen sei, das Ende des Brørup-Loopstedt-Interstadials um 56 000 v. h. läge. Die letzte Eiszeit begänne gegen 75 000 v. h. Alle C^{14} -Daten > 50 000 v. h. sind aber Minimumwerte. Inzwischen ist es mit Hilfe der O^{18} - und der C^{14} -Methode durch Extrapolation gelungen, eine Verlängerung der Zeitskala nach rückwärts zu erreichen, und zwar unter Zuhilfenahme von Tiefseebohrkernen aus warmen Meeren. Emiliani hat diese Methode zur Ermittlung von Paläotemperaturkurven angewandt, die er wiederum mit der durch Brouwer und van Woerkom neu berechneten Milankovitch-Sonnenstrahlungskurve verglich, von der er nicht (wie Soergel) die drei, sondern die zwei letzten Kältezäcke auf Grund seiner Isotopen-Daten der letzten Eiszeit zuwies. In den Angaben für die Plio-Pleistozän-Grenze ergaben sich dabei immer noch erhebliche Diskrepanzen (600 000–800 000 Jahre), wie auch überhaupt in der Konnektierung verschiedener Paläotemperatur-Kurven nach wie vor große Schwierigkeiten und Unsicherheiten bestehen.

Eine bessere Möglichkeit der Verlängerung der Temperaturkurve über die Grenzen der C^{14} -Methode hinaus, und zwar bis 175 000 v. h., ergibt sich ohne Extrapolation durch Kombination dieser und der O^{18} -Analyse durch die Protactinium(Pa 213/Th 230)-Methode, die sich ebenfalls der Bohrkerne aus Tiefsee-Sedimenten bedient. Auch diese Methode, die bezweckt, mit Hilfe radioaktiver Elemente Daten zu gewinnen, wurde im Anschluß an Emiliani erläutert. Korrelationsversuche mit dem Lößprofil von Senftenberg, besonders mit dessen Kremser Bodenbildungskomplex, zeigen hier im einzelnen ebenfalls große Unsicherheiten auf. Das Wärmemaximum des letzten Inter-glazials wird danach mit ca. 95 000 v. h. angegeben, der Beginn der letzten Eiszeit um 85 000 v. h., ihr erstes Interstadial (Amersfoort XII) um 80 000, ihr zweites (Brørup-Loopstedt) um 70 000 v. h.

Als letzte Methode besprach Groß die Kalium/Argon(K/Ar)-Methode, die eine Reichweite von mehr als 10 Millionen Jahren hat, zu ihrer Anwendung aber geeignete vulkanische Gesteine und Mineralien benötigt. Auch hier liegt die Schwierigkeit in erster Linie darin, wirklich geeignete Proben zu finden, die weder Luftargon, noch „ererbtes“ Argon, sondern nur radiogenes Argon enthalten und einen möglichst hohen K-Gehalt besitzen. Messungen von in Moore verwehten Bimstoffen, die aus dem Laacher See-Krater stammen, haben hier gegenüber der pollenanalytischen und C^{14} -Methode (aller-ödzeitlich) unmöglich hohe Daten ergeben; solche von vulkanischen Gesteinen aus geologisch datierten Terrassen des Mittelrheingebietes stimmen eher mit dem angenommenen Alter überein. Javanische Basalte, die Tuffe der Trinilfauna (mit Pithecan-

¹⁰ H. L. Movius Jr., Radiocarbon Dates and Upper Palaeolithic Archeology in Central and Western Europe, *Current Anthropology* 1, 1960, S. 355–391. *Comments*. *Ebenda* 2, 1961, S. 427–454. Hier ist auch alle einschlägige Literatur wiedergegeben.

thropus erectus) überlagerten, wurden mit Hilfe der K/Ar-Methode auf 495 000 + 100 000 – 60 000 Jahre gemessen, wären also älter als die Günzeiszeit. Nach einer weiteren Messung wären die Trinilschichten 500–600 000 Jahre alt, was für die als gleich alt angesehenen Reste des Heidelbersers oder des *Atlanthropus mauritanicus* entsprechende Konsequenzen hätte. Bekannt ist die Anwendung der K/Ar-Methode bei der Datierung des ältesten Hominiden *Zinjanthropus* in der Olduvay-Schlucht mit dem widerspruchsvollen Ergebnis von im Durchschnitt 1,75 Millionen Jahren für seine Fundschicht Olduvay I (Villafranchien) und von nur 360 000 Jahren für die hangende Schicht Olduvay II (Günzeiszeit). Das Quartär müßte nach dem Datum von Olduvay I eine Dauer von ca. 2 Millionen Jahren gehabt haben. Weitere, auch inzwischen in Heidelberg gemessene Daten zeigen ebenso eine starke Diskrepanz. Das „ererbte“ Argon scheint hier die zu hohe Altersdatierung zu bewirken.

Abschließend wurde betont, daß die großen methodischen Fortschritte, die die Quartärchronologie in den letzten 25 Jahren zu verzeichnen hat, befriedigend übereinstimmende Resultate nur für die Spanne seit der Riß-Eiszeit ergeben haben, daß aber die absolute Chronologie der davor liegenden Abschnitte des Pleistozäns auf Grund sich widersprechender Ergebnisse der verschiedenen angewandten Methoden noch sehr unsicher ist. Jede dieser Methoden stößt an empfindliche Grenzen, sei es die der Reichweite der Messungen oder der Beschränktheit auf bestimmte Sedimente (marine) oder Gesteine (vulkanische). Die größte Wichtigkeit unter den behandelten Methoden ist der C¹⁴- und der K/Ar-Methode zuzuerkennen, da beide festländische Bildungen direkt datieren.

Diskussion (Wundt, Guenther): Sie befaßte sich vor allem mit der Strahlungskurve von Milankovitch und deren Umberrechnung von Brouwer und van Woerkom, sowie kritisch mit der C¹⁴-Methode, die ein dauerndes „Älterwerden“ der Daten und damit in ihrem Bereich eine Annäherung an die Werte der Milankovitch-Kurve erkennen läßt, wenn man auf Grund der Isotopen-Daten nur ihre zwei letzten Kältezacken der letzten Eiszeit zuweist.

E. W. Guenther-Kiel sprach über „Elefantenfaunen und die Datierung pleistozäner Sedimente“ und widmete sich damit dem gleichen Fragenkreis, der ebenfalls seit vielen Jahren auch eines seiner Hauptanliegen ist. Erinnert sei vor allem an seinen auf der Tagung 1960 in Coburg¹¹ gehaltenen Vortrag über Lößprobleme Niederösterreichs. Die seinerzeit erstmalig gezeigten und besprochenen Analysendiagramme von Stillfried und Ebersbrunn, sowie auch jene von Riegel, sind inzwischen in einer umfangreichen und methodisch grundlegenden Arbeit erschienen¹². Auch in seinem Erlanger Vortrag ging Guenther von der allgemeinen Problematik und von der Kritik, die seit 10–15 Jahren am Soergelschen System geübt wird, aus. Er stellte an Hand des bekann-

¹¹ Quartär 13, 1961, S. 101 f.

¹² E. W. Guenther, Sedimentpetrographische Untersuchungen von Lössen. Zur Gliederung des Eiszeitalters und zur Einordnung paläolithischer Kulturen. Teil I: Methodische Grundlagen mit Erläuterungen an Profilen. Fundamenta, Reihe B, Band 1, Köln 1961. Besprechung dieser Arbeit vgl. in diesem Band.

ten Lößprofilen von Riegel am Kaiserstuhl die Ergebnisse einer modernen Lößgliederung heraus und fragte nach der Korrelation eines solchen nur beispielhaften Profils mit dem System von Penck oder Soergel.

Auf der Suche nach weiteren Möglichkeiten der Parallelisierung von Lößprofilen bieten sich Pflanzenreste so gut wie gar nicht an, von gelegentlich auftretenden pollenführenden Torfböden abgesehen; und bei den Mollusken, die früher schon Lais auswertete und denen sich heute Ložek wieder zugewandt hat, spielen die örtlichen Gegebenheiten, wie etwa Einlagerung am Süd- oder Nordhang, eine ganz außerordentlich große Rolle, abgesehen davon, daß die Schalen auch sehr leicht verlagert werden.

Erneut aber warf Guenther die alte, durch jahrzehntelange Forschungen eigentlich schon als ausgeschöpft geltende Frage nach der Eignung der Säugetiere für die Lösung chronologischer Probleme auf und wandte sich damit eigenen jüngsten Arbeitsergebnissen zu, die auf der Basis der Untersuchungen von Elefantenmolaren gewonnen worden waren. Als klassische Ansicht über die Elefantenabfolge gilt bekanntlich, daß *Elephas antiquus* sich aus *Elephas meridionalis* entwickelt habe, von dieser Entwicklungslinie *Elephas trogontherii* abzweigt sei, der zu *Elephas primigenius* führte. Daneben wird allerdings die Meinung von einer Parallelentwicklung vertreten, die annimmt, daß bereits im Günz-Mindel-Interglazial ein eigener Primigeniusstamm vorhanden gewesen sei. Guenther seinerseits neigt einer dritten Ansicht zu, die eine mehr wellenförmige Entwicklung zu *primigenius*, *trogontherii* und wieder zu *primigenius* für möglich hält. Damit ging der Vortragende auf die Methoden der Gebißbestimmungen ein. Dank der Tatsache, daß sich die Elefantenmolaren immer neu bilden, d. h. ein sechsmaliger deutlich unterscheidbarer Zahnwechsel stattfindet, daß ferner die Lamellenzahl gegen *Primigenius* hin zunimmt und auch die Länge der Zähne eine maßgebende Rolle spielt, ergeben sich einerseits wertvolle und aussagefähige Verhältniszahlen, andererseits aber können gerade hier bei Bestimmungen entscheidende Fehler gemacht werden. Durch den konkaven Verlauf der Molaren sind in den verschiedenen Abkauungsstadien in der Tat verschiedene Artenbestimmungen möglich. Solche Fehlbestimmungen liegen u. a. von Achenheim und Steinheim vor. Ja, es kommt bei lediglichem Auszählen der Lamellen sogar zur Bestimmung verschiedener Arten bei Tieren der gleichen Herde. Als warnendes Beispiel solcher Fehlbestimmungen führte Guenther an Hand von Analysentabellen das 28 m hohe Lößprofil von Heitersheim in Baden vor, das wohl auf Riß-Schottern aufliegt und das einen „*Trogontherii*“-Zahn aus dem oberen Abschnitt der Kremser Bodenbildung lieferte! In Wirklichkeit aber liegt *Primigenius* vor. Im Altersstadium sind die *Primigenius*-Zähne *trogontherii*-ähnlich.

Guenther forderte, daß solchen Tatsachen und den daran zu knüpfenden Folgerungen weiter nachgegangen werde, um auch auf diesem Weg zu großräumigen Vergleichen, etwa mit französischen und englischen Gliederungen, zu kommen. Es sollte auch in der für manche Quartärgeologen immer noch strittigen Einordnung des letzten Interglazials mit Hilfe von Untersuchungen an *Elephas antiquus* das wirkliche echte Eem in seiner Stellung gefunden und fixiert werden können, stirbt doch im Ehringsdorfer Travertin *Elephas antiquus* aus.

Diskussion (Giot, Vojkffy, Heller, Wundt): Die Frage, ob ähnliche Zahnuntersuchungen an *Megaceros* möglich sind, bleibt offen, da zu wenige Funde vorliegen. Heller, als nächster Fachkollege, betonte auch seinerseits, daß ohne die Säugetiere nicht auszukommen ist; daß er aber innerhalb dieser doch den Vorteil in den Kleintieren sieht, die einmal im Würm gute Unterscheidungen geben, zum anderen aber auch bereits im Altquartär. Nur dazwischen läge eine Lücke. Wundt wies auf das Problem der Faunenverkümmierungen hin, wie sie besonders auf den Mittelmeerinseln erkannt wurden. Diesen sollte man in ihrer Aussagefähigkeit für die Chronologie mehr Aufmerksamkeit schenken. Kümmerformen des Elefanten sind nun besonders gut bekannt, vor allem von Sardinien, Malta und Kreta. Neuerdings liegen aber auch solche vom griechischen Festland vor, wie Guenther betonte, so daß die Frage der Verkümmierungen ein noch sehr im Fluß befindliches Problem darstellt.

Im Mittelpunkt des Vortrages von K. Ehrenberg-Wien über „Probleme um Höhlenbär und Höhlenbärenjäger“ standen die jüngsten Forschungen aus dem Salzofen, über den in früheren Jahren der Vortragende wiederholt vor der Gesellschaft gesprochen hatte¹³. Jede der nun schon seit längerer Zeit alljährlich im Hochsommer stattfindenden mühevollen Grabungskampagnen¹⁴ bringt neue Funde¹⁵, neue Erkenntnisse und neue Probleme. Bekanntlich gehört der Salzofen zu jenen wenigen alpinen Fundstellen, deren Holzkohlen inzwischen einer C¹⁴-Datierung unterzogen wurden. Das gewonnene Datum von 34 000 ± 3000 v. h. stimmt zwar gut mit den Ergebnissen der ebenfalls inzwischen vorgenommenen Sedimentanalysen¹⁶ überein, die zu einer Einreihung der Fundschicht ins Würm I/II-Interstadial führten. Aber Ehrenberg als der Ausgräber und der mit den zahlreichen Einzelproblemen am besten Vertraute, hat gegenüber dieser Eingliederung, so viel auch für sie sprechen mag – leider kann mit Hilfe des spärlichen Artefaktbestandes keine Entscheidung gefällt werden –, nie ganz seine Bedenken unterdrücken können¹⁷ und hat das C¹⁴-Datum lediglich als Mindestdatum angesehen. Vor allen Dingen ist es die schon lange nachgewiesene Tatsache, daß die Begehung durch den Höhlenbären zu allen Jahreszeiten stattgefunden hat, die Ehrenberg doch immer wieder an eine riß-würm-interglaziale Stellung der Fundschicht den-

¹³ Vgl. Tagung 1952, Regensburg. Quartär 6, 1953, S. 72. Ferner: K. Ehrenberg, Die paläontologische, prähistorische und paläo-ethnologische Bedeutung der Salzofenhöhle im Lichte der letzten Forschungen. Ebenda, S. 19–58.

Ferner: Tagung 1954, Reutlingen und Tagung 1955, Saarbrücken. Quartär 7/8, 1956, S. 214 bis 215 und S. 231–232.

¹⁴ Die laufenden Kurzberichte erscheinen jährlich im Anzeiger der math.-naturw. Kl. der Österr. Akademie der Wissenschaften.

¹⁵ Vgl. u. a. K. Ehrenberg, Über einen neuen Fund einer mutmaßlichen Höhlenbären-Schädeldeposition in der Salzofenhöhle. Zotz-Festschrift, Bonn 1960, S. 139–144.

¹⁶ E. Schmid, Von den Sedimenten der Salzofenhöhle. Sitzungsberichte d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Math.-naturw. Kl., Abt. I, 166, 1. H., S. 43–55.

¹⁷ K. Ehrenberg, Berichte über die Ausgrabungen in der Salzofenhöhle im Toten Gebirge. VIII. Bemerkungen zu den Ergebnissen der Sediment-Untersuchungen von Elisabeth Schmid. Ebenda (vgl. Fußnote 16), S. 57–63.

ken ließ. Dieses Problem wurde im Vortrag erneut aufgegriffen und dieses Mal von einer weiteren Seite her zu lösen versucht. Ausgehend von der hohen Wahrscheinlichkeit, daß für den pleistozänen Höhlenbären ähnliche Lebens- und Umweltsbedingungen angenommen werden dürfen wie für den heutigen Braunbären, können folgende grundsätzliche Überlegungen angeführt werden: Der heutige Braunbär lebt in einer Höhe bis zu 4000 m. Jedoch scheint er eine Juli-Mitteltemperatur von 10° C nötig zu haben. Die Wintertemperatur des entsprechenden Lebensraumes ist dabei wegen des Winterschlafes unwesentlich. 10° C Julimittel darf also wohl auch für den Höhlenbären als notwendig angenommen werden. Das aber erreicht selbst heute das Salzofengebiet nicht, das vielmehr 9,3° C mittlere Julitemperatur aufweist¹⁸, und erst recht würde dies etwa für das noch mehr als 400 m höher gelegene Drachenloch ob Vättes gelten. Daraus folgt, daß das Klima am Salzofen zur Zeit der Begehung keinesfalls ungünstiger gewesen sein darf als heute. Dies wäre aber, auf Grund der allgemeinen Ansicht über die Temperaturen während des Würm I/II-Interstadials, für dieses der Fall. Hingegen wären für das Riß-Würm-Interglazial mit einem errechneten Julimittel von 8,7 bis 9,7° C jene Temperaturverhältnisse gegeben, die einen Aufenthalt der Bären zu allen Jahreszeiten am Salzofen möglich machten. Ist aber trotzdem die Einweisung der Fundschicht in das Würm I/II-Interstadial richtig, dann folgert daraus, daß es zu dieser Zeit und auch am Salzofen nicht so kühl gewesen sein kann, jedenfalls nicht kühler als heute, wie allgemein auf Grund sonstiger Befunde angenommen wird. – Dieser Hauptteil des Vortrages wurde mit zahlreichen Tabellen und Darstellungen zur Schneebedeckungsdauer und zu den Temperaturmessungen demonstriert.

Im Schlußteil führte Ehrenberg die Neufunde aus der Grabung 1961 vor. Einmal handelt es sich dabei um zwei Höhlenbärenschädel in auffallenden Positionen im Grabungsbereich Nebenhöhle/Vorraum und zwar um Fund V/1961 auf einem Steinsockel und mit größeren Steinen dicht umgeben, mit der Gaumenfläche nach oben liegend und um Fund VI/1961 mit Steinen und einer Art Knochenkranz umstellt. Zum anderen handelt es sich um auch bei früheren Befunden schon bekannt gewordene Knochenfragmente mit tiefen Schnittkerben, vor allem aber um bis dahin unbekannte ca. 20 Wirbel mit künstlichen Durchbohrungen, von denen manche sogar mehrere solcher und dann häufig symmetrisch zueinander gelagerter aufweisen. Ein Beckenfragment zeigt sogar eine 4fache Durchlochung. Der Durchmesser dieser Bohrungen schwankt von wenigen mm bis 1 cm¹⁹. Mit diesem Komplex ist das sogenannte alpine Paläolithikum um eine neue Fundgattung bereichert.

Diskussion (Guenther, Zotz, Groß, Heller, Vojkffy): Zur klimatischen Frage wurde abermals betont (Guenther), daß das Klima des letzten Interglazials sicher gün-

¹⁸ Einzelergebnisse der Temperaturmessungen vor der Höhle, im Höhlenvorraum und im Höhleninneren, die bei der Grabung 1961 vorgenommen wurden, sind angegeben im Anzeiger d. math.-naturw. Kl. d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, 1961, Nr. 14, S. 251 f.

¹⁹ Einige weitere Angaben sowohl über die Schädel wie über die durchlochten Knochen vgl. Fußnote 18.

stiger war als das heutige, das des Würm I/II-Interstadials aber u. a. auf Grund der Pollenbefunde kühler. Groß hat indes zu beachten, daß das dem Interstadial vorausgegangene Klima kontinental war, daß es auch erhebliche Erwärmungsphasen gegeben habe. Das interstadiale Klima sei ein unstabiles gewesen, in dem es lange warme und kurze kalte Zeiten gab, also auch warme Sommer und kalte Winter, wobei die warmen Zeiten nicht viel kühler als heute gewesen sein dürften. – Auch das Problem der Möglichkeit verschiedenalter Facies des alpinen Paläolithikums wurde erneut debattiert (Zotz), ebenso wie die Neufunde der durchlochten und gekerbten Knochen. Heller bestätigte auf Grund des vorgeführten Abbildungsmaterials den zweifelsfrei künstlichen Charakter. Inzwischen durchgeführte Experimente (Ehrenberg) ergaben übrigens, daß solche Lochungen mit einfachen Kalksteinsplintern und Knochen unter Zuhilfenahme von etwas Sand leicht erreicht werden können. Bei der Frage nach dem Sinn dieser durchlochten Knochen wies Zotz darauf hin, daß man außer an die schon erwähnten Deutungsmöglichkeiten wie Bilder oder zu unbekanntem Zweck vorgenommenen Aufreihungen der Wirbel auch an die Bedeutung des Bohrvorganges selbst, der im Anschluß an Winthuis im sexualbiologischen Bereich zu suchen ist, denken müsse.

Der zweite, steinzeitlichen Problemen im engeren Sinne gewidmete Vortragszyklus wurde von L. Zotz mit dem Thema „Magdalénien mit Gigantolithen von Longue-roche in der Dordogne“ eröffnet. Die Ergebnisse über die Untersuchungen an dem in der Erlanger Institutssammlung liegenden Fundstoff (vergl. oben) sind auf S. 15 ff. dieses Bandes veröffentlicht, so daß an dieser Stelle nur die an den Vortrag anschließende

Diskussion (Wundt, Seitz, Vojtkffy, Brandt, Itermann) zu erwähnen wäre, die sich mit den hinsichtlich der möglichen Entstehung des Campignien neu aufgezeigten Perspektiven befaßte, wobei die Frage nach dem ersten Auftreten grober Komponenten im Jungpaläolithikum oder deren möglicherweise auf älteren Wurzeln beruhenden Traditionen von nicht minderer Aktualität ist.

B. Klima-Brno (Brünn) wußte seine Ausführungen über „Neueste Forschungen auf dem Mammutjägerrastplatz von Pavlov (Pollau), Südmähren“ dank des vorgeführten archäologischen Materials und der vorzüglichen, zugleich so bescheidenen Art der Darstellung eigener Ausgrabungs- und Forschungsergebnisse, zu einer Art Höhepunkt der Vorträge zu gestalten. 1957 hatte Klima die Ergebnisse der 1952 begonnenen und seither laufenden Ausgrabungen im Rahmen einer Gesamtschau über das mährische Paläolithikum zusammengefaßt und diesem Bericht auch eine Reihe von Abbildungen, besonders über Gebrauchs-, Schmuck- und Kunstgegenstände beigefügt²⁰. Damals waren 670 m² durchforscht. Heute sind bisher insgesamt 1350 m² freigelegt worden. Die bloße Aufzählung neuer Funde, Befunde und Erkenntnisse ist kaum imstande, das tatsächlich Erreichte zu werten und zu würdigen. An die Seite der klassi-

²⁰ B. Klima, Übersicht über die jüngsten paläolithischen Forschungen in Mähren. Quartär 9, 1957, S. 85–130.

schen Fundplätze von Předmost²¹ und Unterwisternitz²² ist längst auch Pollau getreten, und es wird den beiden erstgenannten gegenüber den großen Vorteil bieten, von Anfang an planmäßig erforscht und ergraben zu sein. In der angewandten Methode der Kombination von horizontaler und vertikaler Stratigraphie werden nicht nur ausgezeichnete Kenntnisse über die Untergliederung des Löß III und des ebenfalls kompliziert aufgebauten Paudorfer Horizontes gewonnen, sondern es gelingen auch die sonst nur selten zu erreichenden Feststellungen von in diesem Fall zwei selbständigen, räumlich und stratigraphisch getrennten Siedlungseinheiten. Die Anwendung des Begriffes Siedlung für einen paläolithischen Rastplatz dürfte inzwischen nicht mehr fehl am Platz sein. 1957 wurde das Erfassen von acht Hütten und drei weiteren unvollständigen bekanntgegeben. Jetzt kann das ehemalige Vorhandensein von 15 zeltartigen Hütten, davon manche mit einem Vorbau versehen, verzeichnet werden. Der Erhaltungszustand ist leider nicht so gut wie der der 1951–1952 in Unter-Wisternitz freigelegten zweiten Behausung. Die Umrissformen der Pollauer Hütten sind bekanntlich sehr verschieden; über Einzelheiten hat Klíma schon 1957 berichtet. Erhärtet wurde inzwischen die Ansicht, daß ihre Konstruktion z. T. mit Hilfe großer Mammutknochen bewerkstelligt wurde. Die Zahl der Feuerstellen hat sich unterdessen auf mehr als ein halbes Hundert erhöht. Ein Teil von diesen waren Dauerfeuerstellen, in den Boden eingetieft und mit Steinen umstellt. Darin befanden sich verbrannte Knochen. Verloschene Feuer wurden offensichtlich mit Mammutschulterblättern zugedeckt.

1957 gelang die Aufdeckung eines Männergrabes, das leider durch Kryoturbation zum Teil gestört war. Der Schädel steht dem Brünner Typus nahe.

Der immense, sonst nur aus westeuropäischen Stationen gewohnte Reichtum an lithischer Industrie – bei jeder Grabungskampagne werden bis zu 100 000 Silices gehoben –, wurde vom Vortragenden besonders im Hinblick auf seine rein formenkundlich sehr verschiedenen Kulturelemente besprochen. Solche des Levalloisien und Moustérien befinden sich neben denen des Aurignacien, Magdalénien und des Mesolithikums! Im Ganzen ist aber das Vorkommen mesolithischer Typen, die starke Tendenz zur Mikrolithik ein, besonders auch im Vergleich zur benachbarten Wisternitzer Industrie, hervorstechender Zug, der dazu berechtigt, von einem „Pavloviem“ zu sprechen. Der den großen mährischen Stationen eigene Formenreichtum an Knochen-, Elfenbein- und Rengeweihegegenständen findet in Pollau einen seltenen Höhepunkt. Viele noch nicht publizierte Neufunde wurden in erstklassigen Wiedergaben vorgeführt. Sie dokumentieren die deutlich östliche Verwandtschaft und die von gleichzeitigen westeuropäischen Zivilisationen so merkbaren Unterschiede dessen, was man sich – nicht eben glücklich – als Gravettien zu bezeichnen angewöhnt hat. Die großen Schaufeln, die u. a. sicher

²¹ G. Freund, Předmost. Ungedruckte Dissertation, Prag 1944.

Vgl. ferner in L. Z o t z und G. F r e u n d, Die paläolithische und mesolithische Kulturentwicklung in Böhmen und Mähren. Quartär 5, 1951, S. 7–10 und in

G. F r e u n d, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa, Bonn 1952.

²² Vgl. B. K l í m a, a. a. O., 1957. Hier auch ältere Literaturhinweise.

beim Hüttenbau gedient haben dürften, haben inzwischen ja einen überraschend weit westlich gelegenen Vergleichsfund in der Elfenbeinschaukel des Abris von Neu-Essing²³ erhalten. Wozu dort dieses einzigartige Gerät allerdings gedient haben sollte, entzieht sich einstweilen jeder Beurteilung.

Die in Pollau neuaufgedeckten Kunstgegenstände, meist aus Elfenbein oder aus gebranntem Lehm, teils Tier-, teils Menschendarstellungen, finden zweifellos ihre Kulmination in der Reliefplastik einer Löwin oder eines Panthers aus Elfenbein. Sie ist in diesem Band von Klíma erstmalig publiziert.

Klíma kündigte zu Ende seines Vortrages an, daß in etwa 5–6 Jahren eine Rekonstruktion der kompletten Pollauer Siedlung – sie gehört bekanntlich ebenfalls zu den inzwischen radiokarbondatierten Stationen ($24\ 800 \pm 150$ v. h.) – möglich sein wird. Im ganzen sei die Besiedlung wohl ähnlich verlaufen wie im nahen Unter-Wisternitz, das nach dem abschließend vorgeführten Gesamtplan aus vier selbständigen Siedlungseinheiten bestand, die sich hangaufwärts vom älteren zum jüngeren verlagerten.

Diskussion (Freund, Zotz, Többens, Davis, Brandt): Die beiden Erstgenannten, die das mährische Material und die Fundplätze am Hang der Pollauer Berge aus jahrelanger eigener Arbeit kennen, hoben nicht nur die vorzügliche Arbeitsleistung der jungen tschedischen Kollegen auf grabungstechnischem Gebiet hervor, sondern versuchten auch die kontinentale Bedeutung der Pollauer Grabungen für die gesamte Paläolithforschung zu werten. Ob das Vorkommen großer Mammutknochen in anderen Fundstellen, auch in Deutschland, und zwar dort, wo sie offensichtlich nicht Teile von Abfallhaufen sind, nicht auch an diesen Stellen das Vorhandensein von Hütten angezeigt hätte, die indes nicht erkannt wurden, ist eine berechtigte Frage. Jedoch wird ihre Lösung bei älteren Forschungen auf immer vertan worden sein. Das so unwahrscheinlich lebensnahe Bild, das der Vortragende von der Siedlung in Pollau entworfen hatte, ließ begreiflicherweise auch die Frage nach dem Verwendungszweck der kleinen geometrischen Geräte erheben (Brandt). Können große Schaufeln, spatentartig zugearbeitete Mammutrippen, Lyngbybeile u. ä. evtl. als Gegenstände für einen Pflanzenanbau interpretiert werden, warum dann nicht die Mikrolithen als eingesetzte Teile von Sichel? –

Die bisherigen Vorstellungen vom Leben jungpaläolithischer Jägersippen werden zweifellos dank der in Pollau zu gewinnenden Erkenntnisse noch eine weitgehende Modifizierung erfahren. Der mährische Löß birgt Dinge der materiellen und geistigen Kultur, die wie ein Zeitraffer das bisher verflossene Vierteljahrhunderttausend in ein historisches Gestern zu verwandeln scheinen.

Im Vordergrund des Vortrages von H. Krüger-Gießen „Zur Problematik des Geröll-Paläolithikums in Oberhessen“ stand erneut die Sichtung chronologischer Fragen. Die im genannten Raum seit 1952 in zunehmendem Maße anfallenden Geröllgeräte sind vom Vortragenden wiederholt in systematischen Arbeiten, die sich sowohl um die geologische Situation und eine Typengliederung des zunächst sehr amorph erscheinenden

²³ L. Z o t z, a. a. O., 1961.

den Materials²⁴, wie auch um die Herausarbeitung der Kriterien einer objektiven Artefaktbestimmung²⁵ bemüht, behandelt worden. Vor allem gebührt Krüger das Verdienst, von Anfang an neben den formen- und fundreichen, weit ansprechenderen übrigen paläolithischen Industrien Oberhessens²⁶ den zunächst gleichsam nur schemenhaft auftauchenden artefaktverdächtigen Geröllern unermüdliche Aufmerksamkeit geschenkt und ihnen in Fachkreisen sehr schnell Anerkennung verschafft zu haben²⁷. Die Früchte planmäßiger Arbeit am zunächst unergiebig erscheinenden Objekt sind denn auch nicht ausgeblieben. Zur Zeit liegen, wie Krüger einleitend in seinem Vortrag an Hand eines kartenmäßigen Überblickes über die Fundplätze hervorhob, ca. 2000 Geröllgeräte vor, die sich unter der Zahl der insgesamt 2400 paläolithischen Stücke Oberhessens als die absolut dominierende Formengruppe erweisen. Eine beachtliche Serie der besten Vertreter der von Krüger ausgegliederten Typen, sowie die schönsten Exemplare lehrbuchhafter chopper und chopping-tools konnten überdies in der Sonderausstellung (vgl. oben) im Original studiert werden. Sie waren in dieser Ausstellung vergesellschaftet mit einer großen Zahl diskoider Geräte, deren Zeit- und Kulturstellung es freilich ebenso noch zu klären gilt wie die der Pebbleartefakte im engeren Sinn. Bekanntlich decken sich die Fundorte der Geröllgeräte mit denen, die auch sonst hessisches Quarzitpaläolithikum der früher erkannten Industrien liefern, was die Lösung chronologischer Probleme für die Erstgenannten nicht erleichtert. Eine Sichtung über die mögliche Zeitstellung typologisch verwandter Stücke aus nicht unmittelbar benachbarten Landschaften vermag das chronologische Problem für die hessischen Geräte auch nicht einzuengen. Etwa die von Winzer Bell gefundenen Stücke von Weiler bei Bingen²⁸ liegen auf einem älteren vorwürmzeitlichen Horizont, ein lediglich nur schwacher Anhaltspunkt für ihre Datierung; unter dem Kreuznacher Material laufen diskoider Schaber von Heddeshcim – sicher fälschlich – unter Jungpaläolithikum, weswegen man gewiß nicht, wie Krüger fragte, das ganze Geröllpaläolithikum Oberhessens als jungpaläolithisch bezeichnen wird. – Ein erst unlängst auf dem Fundplatz Münzenberg, Eiloh²⁹ angelegter Schnitt sollte unmittelbar der Klärung der Chronologie dienen. Aber er erfüllte doch nicht ganz die in ihn gesetzten Erwartungen. Der Schnitt wurde in 0–40 cm und 40–80 cm Tiefe angelegt. Geröllgeräte und ihr Rohstoff, Quarzitgerölle, lagen in einer Zone. Die Geräte fanden sich spatenstichtief; darunter zwei zusammengehörige Teile des gleichen Pebble, nämlich der mit Hilfe eines einzigen Abschlags hergestellte Chopper und die zugehörige „terminal“ abgetrennte Geröllkappe. Die Gra-

²⁴ H. Krüger, Frühpaläolithische Geröllartefakte vom Typ „Pebble tool“ in Oberhessen? Eiszeitalter und Gegenwart 10, 1959, S. 165–198.

²⁵ H. Krüger, Schlagmarken an paläolithischen Geröllgeräten (Pebble tools) aus Oberhessen. Zotz-Festschrift, Bonn 1960, S. 245–261.

²⁶ H. Krüger, Paläolithikum in Oberhessen. Quartär 7/8, 1956, S. 5–65.

²⁷ Vgl. schon die Hinweise Krügers im Tagungsbericht 1957, Gießen. Quartär 10/11, 1958/59, S. 304.

²⁸ Vgl. L. Zotz, Das posthume Eolithenproblem in Deutschland. Forschungen und Fortschritte 34, 1960, S. 167–171 und Abb. 1.

²⁹ Vgl. schon H. Krüger, a. a. O., 1959, S. 171 f.

bungszone erfaßte tertiären Sand, der hier samt dem Geröllhorizont aufgestaut war. Näheres zur Datierung vermochte der Schnitt aber nicht auszusagen. – Solche Geröllbänder sind häufig sehr nach oben aufgestaut, wie auch andere Profile, die aufmerksam beobachtet werden, zeigen.

Die Frage der Geröllgeräte, in Mitteleuropa nun einmal in Fluß gekommen, führte zu einer besonders ergiebigen

Diskussion (Többens, Lindner, Guenther, Brandt, Zotz, Freund): Ergiebig besonders deswegen, weil nun plötzlich in vielen Landschaften solche Stücke da sind oder besser erst jetzt in ihrem artifiziellen Charakter erkannt werden; wobei freilich, wie ehemals bei der süddeutschen „Jura-Kultur“, die Gefahr naheliegt, daß sich Museen, Institute und Ämter der auf sie zukommenden Pebbleflut kaum werden erwehren können. Darum sei den Sammlern das sorgfältige Studium der Krügerschen Arbeiten besonders empfohlen, falls nicht jeder auch zu Bordes' Ausführungen greifen kann, der den Pebble-tool-Komplex ebenfalls in seine Typologie aufgenommen hat³⁰. Auch aus dieser kann man die bekannte Tatsache entnehmen, daß chopper und chopping-tools in freilich untergeordneter Zahl, in allen alt- und mittelpaläolithischen Kulturen Frankreichs vorhanden sein können. So wurde auch von einigen Diskussionsrednern von bisher noch unveröffentlichten französischen Vorkommen, so vom Plateau zwischen Vézère und Dordogne bei St. George (Többens) oder der Gegend südlich von Lyon (Brandt) gesprochen. Bisher nicht publizierte und wohl auch kaum weiter bekanntgewordene, z. T. sehr typische pebble-tools aus Deutschland stammen aus der Gegend südlich Regensburg, wo sie teils auf Deckenschottern, teils an der Basis der Niederterrasse gefunden wurden (Lindner). Allenfalls deren Lage im Vergleich zur Niederterrasse gäbe einen gewissen Anhaltspunkt für die Altersstellung³¹. Einen wertvollen Hinweis gäben nach Guenther im Säckinger Museum befindliche, von Gersbach in Murg gefundene Stücke, deren Lagerung einwandfrei beobachtet worden sei. Sie entstammen einer Zone unterhalb des riß-würm-interglazialen Torfes, sind also bestimmt älter als das Ende dieses Interglazials. Weitere Stücke wurden von Rhein- und Emscherterrassen (Brandt) genannt, sowie die Befunde in Achenheim und Mlazice in Mähren (Zotz) angeführt.

In der Diskussion sprach Krüger sich abschließend für ein wahrscheinlich interglaziales oder frühmittelpaläolithisches Alter der oberhessischen Geräte aus. Auf jeden Fall seien sie präwürm einzustufen. –

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand scheint es neben dem oberhessischen nur ein weiteres regional oder gar lokal massiertes Auftreten von Pebblegeräten in Deutschland zu geben, das sich an Zahl und Formenreichtum schnell der Bedeutung des ersteren nähert. Es handelt sich um die aus Lydit geschlagenen Geröll- und Geschiebegeräte von Kronach, die zwar ebenfalls oberflächlich, auf Terrassen der Rodach, von Oberstudienrat Dr. Frantzen gefunden sind, aber den Vorteil bieten, daß sie sich auf

³⁰ F. Bordes, *Typologie du Paléolithique ancien et moyen*. 2 Bände, Bordeaux 1961.

³¹ Diese Stücke werden demnächst im Rahmen einer Gesamtbearbeitung des Regensburger Paläolithikums vorgelegt werden.

nur wenige Fundstellen, wo sie zudem isoliert vorzukommen scheinen, konzentrieren. Es sind im Datum der Auffindung „Nachläufer“ der schon von Zotz bekanntgegebenen drei großen Geschiebegeräte³², die sich auch in der Sonderausstellung befanden. Die ersten formenkundlich der Norm entsprechenden chopper und chopping-tools brachte Herr Dr. Frantzen eben im Moment der Führung durch die Sammlungen (vgl. oben). Sie konnten von einigen Teilnehmern, auch von Herrn Krüger, noch angeschaut werden. Inzwischen hat sich ihre Zahl vervielfältigt. Ihre Bearbeitung ist in Angriff genommen.

Ebenfalls zu spät zum Vortrag Krüger traf ein eigens dem Vorsitzenden der Gesellschaft übermittelter Diskussionsbeitrag von P. Samson-Bukarest über Beobachtungen über das untere und mittlere Quartär des Olt-Tales ein. Er erreichte erst eine Woche später den Empfänger. Da dieser Beitrag nicht für eine Publikation gedacht ist, sei an dieser Stelle nur anhangsweise das Wichtigste vermerkt, wobei zugleich den Herren Samson und Radulesco, die leider nicht zur Tagung kommen konnten, namens der Gesellschaft bestens gedankt sei. Danach scheint ein neues europäisches Fundgebiet für Pebble-tools mindestens schon angedeutet. Die bisher, wenn auch erst in spärlicher Anzahl gefundenen Stücke, von denen besonders zwei (Valea Caselor) aus gutem Silex, die in Zeichnungen und Fotos übersandt wurden, in den debattierten Formenkreis gehören dürften, scheinen sehr hohen Alters zu sein. Sie entsprechen in der Lagerung jenen ca. 80 km nördlich von Craiova gelegenen und seit 1960 in Untersuchung befindlichen großen Aufschlüssen mit reich gegliederten und mächtigen Sedimenten, sowie einer bedeutenden Fauna, die dem oberen Villafranchien angehört*.

K. Valoch-Brno (Brünn) hatte leider nicht die Möglichkeit, seinen angekündigten Vortrag „Grabung einer mesolithischen Siedlung bei Smolín in Südmähren“ persönlich zu halten. B. Klíma übernahm in seinem Auftrag liebenswürdigerweise, den Vortrag zu verlesen und das ausgezeichnete Bildmaterial vorzuführen. Die Ausführungen Valochs sind in diesem Band gedruckt, so daß hierauf verwiesen sei.

Diskussion (Brandt, Seitz, Davis): Sie befaßte sich mit der typologischen Eingliederung innerhalb des Tardenoisien.

Im Schlußzyklus der Vorträge, der der Behandlung speziell bayerischer Pleistozän- und Paläolithfragen diente, sprach H. Lindner-Furth i. W. über den „Faustkeil von Pösing“, ein Stück, das gleichsam die Krönung der so recht eigentlich von Lindner begründeten prähistorischen Forschung³³ im Bayerischen Wald darstellt. Nach Auffindung des prachtvollen Quarzitteils durch einen Bauern gelegentlich des Verlegens eines Entwässerungsgrabens im trockengelegten ehemaligen Gemeindeweiher von Pösing und nach Sicherstellung des Stückes durch den Benefiziaten Angerer, war es Lindner, der umgehend die bayerischen Prähistoriker und Geologen aktivierte und noch im Herbst 1961 eine bis 2,5 m Tiefe reichende Schürfung durch K. Brunnacker-München

³² L. Zotz, Über Geschiebegeräte. Brodar-Festschrift. Ljubljana 1962–1963, S. 197 ff.

* Während der Drucklegung dieses Berichtes erschien: C. S. Nicolăescu-Plopşor, Das Paläolithikum in Rumänien. *Archaeologia Austriaca* 31, 1962, bes. S. 76 f., Abb. 1.

³³ Vgl. zuletzt Tagungsbericht 1960, Coburg. Quartär 13, 1961, S. 108 f.

veranlaßte. Da die Ausführungen Lindners in Gemeinschaft mit Angerer und Brunnacker sich an anderer Stelle in Druck befinden³⁴, sei diesen hier nicht vorgegriffen, sondern lediglich betont, daß Lindner sich in seinem Vortrag einerseits um die Klärung der geologischen Situation des nur ganz geringfügig verlagerten Stückes und andererseits um dessen morphologisch-typologische Interpretation an Hand zahlreicher zum Vergleich herangezogener deutscher und besonders böhmischer Zweiseiter bemühte. Glücklicherweise wurde bei den angeführten Schürfungen in 2 m Tiefe, nicht weit von der Fundstelle entfernt, eine Geröllschicht angetroffen, die ein weiteres Artefakt barg, das aus dem gleichen Quarzit wie der Faustkeil besteht. Die Unterlage dieser Geröllschicht bildet ein als riß-würm-interglazial angesprochenes Auesediment, das seinerseits Schotter überlagert; das Hangende wird durch Sande der Niederterrasse gebildet. Lindner deutete die Geröllschicht als Produkt einer Hangabschwemmung von der Hochterrasse, die nur in einer Phase der Entwaldung, also im späten Interglazial oder in der beginnenden Würmeiszeit möglich gewesen sei. Der nicht weit transportierte Faustkeil dürfte unweit auf der wohl als riß-eiszeitlich anzusprechenden Hochterrasse gefertigt worden sein. Seine riß-würm-interglaziale Zeitstellung wird nach allen Indizien als die wahrscheinlichste gelten dürfen.

Auf eine Diskussion in unmittelbarem Anschluß mußte aus Zeitmangel sowohl bei dem Vortrag Lindner, wie bei den beiden nachfolgenden (Heller und Freund) verzichtet werden. Bei der Führung durch die Sammlungen, sowie im Gelände während der Exkursionen bot sich aber reichlich Gelegenheit, Probleme um die behandelten Funde und Fundstellen wieder aufzugreifen.

Der Vortrag von Fl. Heller-Erlangen „Hunas, ein neuer bedeutender Quartär-fundplatz im Fränkischen Jura“ behandelte eine der zur Zeit in Franken, unweit Hersbruck, laufenden Ausgrabungen (vgl. Exkursionen), deren Arbeiten zudem mitten im Fluß sind. Einmal deswegen und zum anderen, weil ihre rasche Beendigung in Aussicht genommen ist, sollen hier die Ergebnisse nur angedeutet werden. Im Rahmen der von Heller in Vorbereitung befindlichen Publikation werden die archäologischen Zeugnisse, die im Lauf der Grabung, die ursprünglich die Erfassung altquartärer Faunenreste bezweckte, nur nebenher, dann aber mit zunehmender Wichtigkeit anfielen, von der Berichterstatterin vorgelegt werden. Die Arbeiten in dem durch Steinbruchbetrieb angeschossenen Teil einer Höhle, die sich hoch in der Wand des inzwischen aufgelassenen Steinbruchs befindet, begannen 1956 und werden mit viel Mühe und nicht ohne Gefahr, wenn auch mit großen zeitlichen Unterbrechungen, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt durchgeführt. Sie sollen im Laufe des Jahres 1962 beendet werden. Die vollkommen mit Sediment verfüllte und alt verstürzte Höhle, von der offensichtlich nur noch ein ganz kleiner Rest vom Steinbruchabbau verschont blieb und somit erfaßt werden konnte, weist ein viele Meter mächtiges und reich gegliedertes Profil wechselnder Schutt- und Lehmschichten auf. Bereits im oberen Teil liegt ein warmzeitliches, nach dem Fossilinhalt als riß-würm-interglazial angesprochenes Schicht-

³⁴ Bayerische Vorgeschichtsblätter 27, 1962, S. 1 ff.

paket, aus dem eine größere Anzahl von Jurahornsteinsplintern und einige Geräte, darunter ein solches aus Lydit geschlagenes, stammen. Auch der riß-eiszeitliche Komplex, der in großer Mächtigkeit darunter lagert, ist reich differenziert, mit Holzkohlebändern durchzogen und erbrachte u. a. Reste einer weiteren paläolithischen Industrie, deren freilich bisher nur wenige, aber sehr sorgfältig geschlagene Geräte aus einem ortsfremden Material von bislang unbekannter Herkunft, nämlich aus Kieseloolith hergestellt sind. Im einen wie im anderen Fall handelt es sich um nach Anzahl und Typen freilich erst spärlich vorliegende Vertreter einer Abschlagindustrie, offensichtlich aus dem Kreis prämosteroider Kulturen. Innerhalb dieser älteren Sedimente konnte eine, nunmehr als riß I/II-interstadial angesprochene Zone, erfolgreich nach Pollen untersucht werden. Es gelang, Kiefer, Hasel, Linde, Eiche und Esche nachzuweisen.

Die Ausführungen von G. Freund schlossen die drei Vortragszyklen ab. Sie befaßten sich mit den „Neuen Ausgrabungen im unteren Altmühltal“, die das Institut für Urgeschichte der Universität Erlangen-Nürnberg seit 1959 in alljährlichen Sommerkampagnen durchführt. Für die im genannten Jahr stattgefundene Grabung im „Abri im Dorf“ (Neu-Essing) kann auf den unter Fußnote 4 gegebenen knappen Vorbericht verwiesen werden. Das wichtigste Stück innerhalb des Jungpaläolithikums dieses Abri ist die schon oben genannte große Elfenbeinschaufel. Für die 1960 vor der Unteren Klause durchgeführten Grabungen mag hier der Hinweis auf den in Fußnote 5 zitierten Vorbericht genügen. Der Hauptteil des Vortrages war den seit 1960 laufenden Grabungen in der Oberneder(Marien)-Höhle im Ziegeltal unweit Kelheim (vgl. Exkursionen) gewidmet. Auch darüber liegen unterdessen einige Vor- und Zwischenberichte vor⁸⁵, so daß sich an dieser Stelle nähere Ausführungen erübrigen. Es mag der Hinweis genügen, daß in der genannten Höhle, die eine mindestens vierfache, alt- und jungpaläolithische Begehung erfuhr, die wichtigste der Industrien durch Faustkeile und hervorragend gearbeitete Blattspitzen gekennzeichnet ist, die forschungsgeschichtlich mit die frühesten waren, die je einem Höhlenboden entnommen wurden (die Grabungen Oberneders fanden schon 1918–1923 statt); doch sie blieben unerkannt und unausgewertet. Die nunmehr im dritten Jahr laufenden Neugrabungen vermochten den entsprechenden Fundhorizont, samt einer Reihe weiterer prächtiger Exemplare, zu erfassen. Mit allen verfügbaren Methoden, auch denen der Sedimentanalyse, wird an dessen genauer Fixierung gearbeitet. Die Grabungen sollen 1963 abgeschlossen werden.

Der öffentliche allgemein zugängliche Vortrag, der am Abend des 16. April im großen Hörsaal des Anatomischen Instituts stattfand, sei an dieser Stelle, wie meist, nur kurz angezeigt, zumal eine eingehendere Darstellung des Vortragenden G. Schröder-Düsseldorf über das Thema „Von der Steinzeit zu den Hochkulturen Südamerikas“ in Aussicht steht. Herrn Prof. Leonhardt-Erlangen sei für die herzlichen Worte

⁸⁵ Vgl. L. Zötz, a. a. O., Fußnote 6, sowie

G. Freund, Ein neuer Höhlenfundplatz mit mittelpaläolithischen Blattspitzen aus Süddeutschland. Brodar-Festschrift. Ljubljana 1962–1963, S. 71 ff.

der Begrüßung, in denen er die einstige Symbiose zwischen Urgeschichte und Anatomie an der Erlanger Universität hervorhob, nochmals gedankt. Schröder schöpfte in seinen Ausführungen aus der Fülle des in vielen Jahren eigener Arbeit, besonders in Peru, Bolivien, Argentinien und Brasilien, Gesehenen und z. T. selbst Erforschten, von dem er unlängst wenigstens einen Teil des ergrabenen lithischen Materials und der aufgefundenen Felsmalereien und -gravierungen veröffentlichte³⁶. In dem an einen breiteren Interessiertenkreis sich wendenden Vortrag, der einleitend die verschiedenen Einwanderungshypothesen auf den südamerikanischen Kontinent behandelte, beschränkte Schröder sich dem Thema entsprechend natürlich nicht auf die ältesten Kulturdokumente, sondern gab sowohl eine Darstellung etwa der vorinkaischen Tiahuanaco-Kultur mit ihren gewaltigen Terrassenbauten wie auch der mächtigen inkaischen Monumente. Eigens sei hervorgehoben, daß der Vortragende ein auf seinen zahlreichen Expeditionen hergestelltes Bildmaterial vorzuführen imstande war, das vermutlich seinesgleichen suchen wird. Die Gewalt und die ungeheure Unterschiedlichkeit der gezeigten Landschaften mag den breiteren Hörerkreis besonders beeindruckt haben. Dem Prähistoriker jedoch waren noch mehr als die vorzüglichen Bilder der fugenlos getürmten Inkamauern jene von den armseligen Hütten und Dörfern der heutigen Indios wertvoll. Es befanden sich darunter gewiß einmalige Dokumente einer noch eben lebenden, wenn auch schon mit modernen Elementen „angereicherten“ Steinzeit, die hier ihrem Studium eine letzte Chance bietet.

Ganz ausnahmsweise und zum erstenmal im Verlauf der öffentlichen Vorträge auf den Tagungen der Gesellschaft, schloß sich an den von Schröder gehaltenen eine von der studentischen Zuhörerschaft angeregte lebhaftige Diskussion an.

B. Mitgliederversammlung

Die Anwesenden gedachten der inzwischen verstorbenen Ehrenmitglieder Henri Breuil und Alberto Carlo Blanc, sowie der Mitglieder Martin von Roska und Robert Wetzel.

L. Zotz, als noch amtierender Präsident, erstattete den Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr. In diesem erschien Quartär, Band 12, 1960, sowie Band 13, 1961. In letzterem gelangten ein neues Mitgliederverzeichnis, das den Stand vom April 1961 wiedergibt, sowie auch die Satzungen der Gesellschaft zum Abdruck. Beide gingen, wie auch der Tagungsbericht 1960, Coburg und der Exkursionsbericht 1961, Bretagne, als Separata kostenlos an sämtliche Mitglieder.

Zur Frage von Ort und Zeitpunkt der nächsten Tagung wurde gemäß § 6, Absatz 1 der Satzungen vom Vorstand der Vorschlag unterbreitet, aus mehreren Gründen zu

³⁶ G. Schröder, Zeugnisse der Steinzeit in Südamerika. Zotz-Festschrift, Bonn 1960, S. 467 bis 477. Vgl. ferner:

G. Schröder, Eine postglaziale Abschlagkultur in der peruanischen Kordillere. Quartär 10/11, 1958/59, S. 283–286, sowie

O. Menghin, G. Schröder, Un Yacimiento en Ichuña (Dep. Puno, Peru) y las Industrias Prececerámicas de los Andes Centrales y Septentrionales. Acta Prachistorica I, Buenos Aires 1957.

einem zweijährigen Tagungszyklus überzugehen und in den dazwischenliegenden Jahren je eine größere Auslandsexkursion zu veranstalten. Das bedeutete für 1963 die Durchführung der seit längerer Zeit geplanten Exkursion in die Provence und die Alpes maritimes, einschließlich der Balzi rossi. Als besonders günstig gelegener Ausgangspunkt für diese Fahrt und zugleich als Ort der Mitgliederversammlung 1963 wurde Freiburg i. Br. gewählt. Als Zeitpunkt entschied sich die Mehrheit für die Osterferien.

Für die nächste Tagung, die erst 1964 stattfinden würde, lag eine Einladung der Stadt Säckingen am Oberrhein vor. Eine weitere wurde aus dem Kreis der Mitglieder für die Odenwaldschule in Heppenheim vorgebracht. Die Versammlung entschied sich zur Tagung 1964 für Säckingen. Die Odenwaldschule wurde als späterer Tagungsort in Aussicht genommen.

Den Kassenbericht über das Rumpfrechnungsjahr 1961 erstattete H. Metz-Köln. Dem Schatzmeister K. W. Kramer-Krefeld wurde gedankt und Entlastung erteilt.

Satzungsgemäß wurden sowohl Beirat wie Vorstand für die nächsten vier Jahre neu gewählt.

Der Beirat setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

Museumsleiter K. Brandt-Herne
 Prof. Dr. K. Ehrenberg-Wien
 Prof. Dr. O. Hennig-Augsburg
 Prof. Dr. W. Matthes-Hamburg
 Gewerbeschuldirektor H. J. Seitz-Lauingen
 Prof. Dr. K. Tackenberg-Münster
 Dr. J. Többens-Mülheim/Ruhr
 Dr. A. Tode-Braunschweig
 Prof. Dr. W. Wundt-Freiburg i. Br.

Für die bezüglich der Neuzusammensetzung des Vorstandes bei diesem in letzter Zeit eingereichten Vorschläge dankte L. Zotz und bat gleichzeitig nochmals, ihn von den Verpflichtungen als Präsident zu entbinden. Jedoch wurden angesichts der noch jungen Gründung der Gesellschaft erhebliche Bedenken gegen eine zu große Auswechslung im Vorstand und besonders auch gegen einen Ortswechsel der Hauptgeschäftsstelle, die sich nunmehr seit Jahren im Institut für Ur- und Frühgeschichte, Erlangen, befindet, geltend gemacht.

Der im geheimen Wahlverfahren neu gewählte Vorstand wurde im wesentlichen in seiner alten Zusammensetzung bestätigt. Er gestaltet sich wie folgt:

Präsident: Prof. Dr. L. Zotz-Erlangen
 Vizepräsident: Prof. Dr. Fl. Heller-Erlangen (Nürnberg)
 1. Sekretär: Prof. Dr. Gisela Freund-Erlangen
 2. Sekretär: Dr. H. Födisch-München
 (Archivar)
 Schatzmeister: Dr. K.-W. Kramer-Krefeld
 (Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens von Dr. Kramer als Schatz-

meister wurde vorsorglich als Ersatz H. J. Meyer-Augsburg gewählt.)

1. Beisitzer: Dr. Emma Pressmar-Ulm
2. Beisitzer ist satzungsgemäß der jeweilige Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg.

Zu weiteren Ehrenmitgliedern wählten die Anwesenden einstimmig die bisherigen korrespondierenden Mitglieder Prof. Dr. Paolo Graziosi-Florenz und Prof. Dr. Hal-lam L. Movius Jr.-Cambridge/USA. Zum Korrespondierenden Mitglied wurde ebenso einstimmig Prof. Dr. P. R. Giot-Rennes gewählt.

Zu Abschluß der vorgenommenen Wahlen dankte E. W. Guenther-Kiel namens der anwesenden Mitglieder dem Vorstand für seine bisherige Arbeit.

C. Exkursionen in die Fränkische Alb

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung begann am 18. April, 11 Uhr, die erste Exkursion unter der Leitung von Fl. Heller und G. Freund. Sie führte in den Hersbrucker Jura. Zunächst wurde das über Hartmannshof ostwärts Hersbruck gelegene Hunas angefahren, wo steil über der Steinbruchwand das eigens für größere Gruppen zugänglich gemachte und weitgehend aufgeschlossene Profil der Resthöhle, über das Fl. Heller in seinem Vortrag gesprochen hatte, diskutiert werden konnte. Allgemein wurde die Interpretation als schwierig angesehen, über die ohnehin im gegenwärtigen Forschungsstand der Lokalität nur der Ausgräber selbst sich ein hinreichend klares Bild machen kann. In der Debatte unterstützte Ehrenberg Hellers Meinung über das relativ hohe Alter der Sedimente durch die Morphologie der zu Bruch gegangenen Höhle. Diese scheinere der Typ zwischen eigentlichen Höhlen und Spalthöhlen zu sein, und letztere sind bekanntlich immer sehr alt.

Um das Exkursionsziel des Nachmittags, den Hohlefels bei Happurg zu erreichen, wurde die große Wallanlage der Houbirg über Pommelsbrunn, Hersbruck nach Happurg gleichsam umfahren. Auf dem Fußweg von Happurg zum Hohlefels wurde der Wall geschnitten und für die auswärtigen und besonders die ausländischen Teilnehmer die Anlage erklärt, sowie die Frage der süddeutschen eisenzeitlichen Befestigungen erläutert. Der Hohlefels (Taf. XVI, 3), dessen landschaftliche Situation stark beeindruckte, war schon einmal Teilthema eines Tagungsvortrages gewesen³⁷. Die nur ferne Möglichkeit, in dem zwar weiträumigen Höhlengelände noch irgendwo unbee-rührte stratigraphische Verhältnisse anzutreffen, wird kaum die Aufnahme eines gewiß sehr kostspieligen Grabungsunternehmens rechtfertigen können. So wird der Hohle-fels auch im Hinblick auf die anthropologischen Reste für immer zwar eine der bedeutendsten paläolithischen und wohl auch mesolithischen Fundstellen Frankens³⁸ und

³⁷ Vgl. Tagungsbericht 1960, Coburg. Quartär 13, 1961, S. 106 (H. Hennig, Zum Fränkischen Paläolithikum und seinem Problembereich).

³⁸ Von jeglichen älteren Literaturzitaten zu den während der Exkursionen besuchten Fundstellen wird hier abgesehen.

Süddeutschlands bleiben, aber für die wirklichen Erkenntnisse über den Ablauf der Besiedlung im süddeutschen Raum fast nichts beisteuern können.

Der erste Exkursionstag endete mit einem gemeinsamen Abendessen in Happurg, von wo aus nach Erlangen zurückgefahren wurde.

Am 19. April führte H. Dingfelder in die Nördliche Frankenalb, in den pittoresksten Teil jener Landschaft, die auch gerne als Fränkische Schweiz bezeichnet wird und die heute nicht nur ein Zentrum des allgemeinen Tourismus, sondern besonders eines der Höhlen und Abris ist. Warum trotzdem die steinzeitliche Begehung dieses Raumes relativ spärlich war, ist eine Frage, die zu erörtern hier nicht der Platz ist. Ihr wird aber, wie auch dem hier vielleicht besonders günstig zu klärenden Problem paläolithisch-mesolithischer Übergangskulturen, in einem eben anlaufenden Forschungsprogramm des Urgeschichtlichen Instituts Erlangen besonders nachgegangen. Den auswärtigen Teilnehmern mag diese Exkursion, über der der Zauber eines besonders schönen Frühlingstages lag, vermutlich in eindringlicher Erinnerung geblieben sein. Der erste kurze Halt fand nach der Fahrt Erlangen-Forchheim und von dort das Wisenttal aufwärts an der gewaltigen Felspartie der „Breit“ im Püttlachtal statt, wo die Fundgeschichte kurz erläutert und, wie an allen anderen besuchten Stellen, die jeweiligen, auch älteren Veröffentlichungen genannt, z. T. mit ihrer Hilfe demonstriert wurde.

Vom unweit gelegenen Pottenstein aus wurde zu Fuß das Hasenloch aufgesucht, wo insbesondere die Frage des oberfränkischen Moustérien zur Sprache kam. Im maleirischen Pottenstein fand das gemeinsame Mittagessen statt. Am Nachmittag wurde die Fahrt in das weit weniger bekannte Ailsbachtal fortgesetzt, wo in der Talpartie unterhalb der Burg Rabenstein der Rennerfels, einer jener von C. Gumpert gegrabenen Abris, die spätestes Jungpaläolithikum und darübergelagertes Mesolithikum einer Tardenoisienfacies enthielten, besucht wurde. Ein Teil der Teilnehmer besichtigte die nahegelegene Sophienhöhle, womit Gelegenheit gegeben war, eine der zahlreichen Tropfsteinhöhlen dieses Gebietes kennenzulernen. Die ihr auf dem anderen Talhang gegenüberliegende Ludwigshöhle wurde im Hinblick auf eine dort geplante Versuchsgrabung aufgesucht (Taf. XVI, 1). Über Behringersmühle und abermals durch das Wisenttal ging am Abend die Fahrt nach Erlangen zurück.

Am Morgen des 20. April begann die zweitätige und zugleich Schlußexkursion in die südliche Frankenalb unter der Leitung von L. Zotz und G. Freund. Das gleiche Gebiet war schon einmal, im Anschluß an die 1. Tagung der Gesellschaft, Ziel einer Exkursion gewesen⁹⁹. Die Fahrt von Erlangen führte über die Autobahn bis Kinding und von da altmühlabwärts über Beilngries – Riedenburg zunächst nach Neu-Essing, wo der Komplex der Klausenhöhlen besichtigt und im Anschluß an den von G. Freund gehaltenen Vortrag sowohl die Stelle der Grabung 1960 vor der Unteren Klaus (Taf. XVI, 2), wie die Situation des 1959 gegrabenen, über dem gegenüberliegenden Altmühlufer gelegenen „Abri im Dorf“ erläutert wurde. Ein kurzer Abriss der Erforschungsgeschichte der übrigen paläolithisch begangenen Höhlen des Unteren

⁹⁹ Vgl. Tagungsbericht 1952, Regensburg. Quartär 6, 1953, S. 75.

Altmühltals, besonders des Schulerlochs und der Kastlhänghöhle, wurde gleichfalls gegeben, da deren Besuch aus Zeitmangel nicht möglich war.

Das gemeinsame Mittagessen fand in Kelheim statt, wo später auch übernachtet wurde. Der Nachmittag war vor allem einem Besuch der durch das Erlanger Institut in Grabung befindlichen Oberneder (oder Marien)-Höhle im Ziegelstal, dem letzten linksufrigen Seitental der Altmühl, gewidmet. Im hinteren Höhlenteil konnte das während der Grabung 1961 freigelegte große Querprofil erläutert werden. Am Spätnachmittag ermöglichte eine Fahrt zur Befreiungshalle den größeren landschaftlichen Überblick über dieses in allen prähistorischen Perioden so bedeutende Gebiet zwischen unterer Altmühl und Donau. Der erste und zweite Abschnittswall des Oppidum Alkimoenis wurden ebenfalls besucht und dabei einige durch die Grabungen im nicht fernen Manching angeschnittene Fragen süddeutscher Oppida unter den mehr frühgeschichtlich interessierten Kollegen diskutiert.

Am folgenden Morgen des 21. April wurde von Kelheim über Ingolstadt zunächst das an der Straße nach Neuburg liegende neolithische Fundgelände von Bergheim angefahren. Hier erläuterten L. Fruth-Landau/Isar, der unlängst seine Bergheim-Sammlung dem Erlanger Institut schenkte, sowie F. Davis, der sie nunmehr bearbeitet, die Situation der ausgedehnten neolithischen Siedlung, deren Hauptteil offensichtlich der jüngeren Linearbandkeramik angehört. Auf dem noch nicht von Frucht bestandenen Gelände konnte sich jeder von dem großen Reichtum an Scherben, Silices und Felsgeräten überzeugen. In der nahegelegenen Ziegelei von Ried erklärte E. Guenther das große Lößprofil, L. Fruth die Situation der von ihm gefundenen Faustkeile⁴⁰.

Nach dem Mittagessen in Rennertshofen fand abschließend eine Besichtigung der 1947–1949 vom Erlanger Urgeschichtlichen Institut gegrabenen Weinberghöhlen bei Mauern⁴¹ statt, deren Kultur- und Sedimentfolge diese Höhlen inzwischen unter die bedeutendsten Mitteleuropas aufrücken ließ. Hier wurden Tagung und Exkursionen der Gesellschaft 1962 offiziell geschlossen.

⁴⁰ Vgl. L. Zotz und E. Guenther, Ein Faustkeil aus Bayern und seine stratigraphische Lagerung. Quartär 10/11, 1958/59, S. 189–212. Der zweite Faustkeil ist von L. Zotz in „Bayrische Vorgeschichtsblätter“ 25, 1960, S. 206 f. veröffentlicht.

⁴¹ Vgl. L. Zotz und Mitarbeiter, Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern. Bonn 1955.



1



2



3

1. Ludwigshöhle im Ailsbachtal.
2. Vor der Unteren Klause.
3. Der Hohlefels bei Happurg.